

ANATOMIE DER VERBLENUNG

Warum der Geist das Dogma sucht und wie der neue Absolutismus im Gewand der Sachlichkeit zurückkehrt.

[Matthias Müller]

Es gehört zu den zählebigsten und zugleich reizvollsten Mythen der westlichen Aufklärung, dass der menschliche Geist durch Bildung, geschulte Logik und Gelehrsamkeit eine natürliche Immunität gegen das Gift des Dogmatismus erwerbe. Die humanistische Tradition wiegte sich über Jahrhunderte in der Hoffnung, dass der Verstand, sobald er die Fesseln des Aberglaubens und der Unmündigkeit abgestreift habe, geradewegs in die Gefilde rationaler Verständigkeit und sittlicher Urteilkraft aufsteige. Das Böse, das Fanatische, das Verblendete wurde als bloßes intellektuelles Defizit begriffen, als finstere Frucht des Unwissens, der Verrohung oder des Mangels an Bildung. Es war eine beruhigende Gleichung, die den Akademiker und das Bildungsbürgertum an die Spitze einer quasi-automatischen moralischen Evolution stellte. Wer Kant verstanden, wer Sophokles im Original gelesen und wer die Kausalketten der Geschichte studiert habe, so das unausgesprochene Versprechen, könne den Rattenfängern des Totalitarismus nicht mehr auf den Leim gehen.

Die Realgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts hat diese erbauliche Erzählung auf das Grausamste zertrümmert, ohne dass diese Erschütterung bis heute vollständig in das Selbstbild der geistigen Eliten eingesickert wäre.

Man muss nicht erst die Großen des Denkens bemühen, um den Riss im Fundament zu erkennen – obschon der Anblick eines Martin Heidegger, der sich im Rektoratsgewand dem Führerstaat andiente, oder eines Jean-Paul Sartre, der die sowjetischen Arbeitslager noch dann wortreich relativierte, als deren Folter längst nicht mehr zu übersehen war – für sich genommen historische Mahnmale darstellen. Der eigentliche Skandal offenbart sich dort, wo das Grauen bürokratische Effizienz annahm. Am 20. Januar 1942 traten am Großen Wannsee fünfzehn Männer zusammen, um die administrative und logistische Durchführung des industriellen Massenmordes an den europäischen Juden zu koordinieren. Von diesen fünfzehn Teilnehmern trug mehr als die Hälfte den akademischen Doktorgrad, vor allem in Rechtswissenschaften und Ökonomie. Dies waren keine tumben Schläger aus den Straßenschlachten der Weimarer Republik, sondern die besten Zöglinge deutscher Eliteuniversitäten, geschult in formaler Logik, Argumentation und methodischer Strenge. Bildung war hier kein Stoppschild gegen den Zivilisationsbruch, sondern lieferte das operative Besteck und die rhetorische Eleganz, mit der das Unfassbare in Verwaltungsakte gegossen wurde.

Die Annahme, dass Intelligenz

vor ideologischem Wahn schütze, beruht auf einem fundamentalen Missverständnis über das Wesen des Intellekts. Der Verstand ist kein neutraler Schiedsrichter, der über den Dingen schwebt und emotionslos die Güte von Argumenten wiegt. Er gleicht vielmehr einem brillanten Advokaten, der darauf spezialisiert ist, das vorgefasste Urteil seines Mandanten – des eigenen Ichs, seiner Zugehörigkeitssehnsucht und seiner tief sitzenden Affekte – gegen jeden Einwand zu verteidigen. Wenn ein schlichter Geist sich einem Dogma verschreibt, gerät er bei Widersprüchen rasch ins Stocken, verfällt in Zweifel oder flüchtet in rohe Wut. Ein hoch entwickelter Intellekt hingegen leidet unter keiner solchen Sprachlosigkeit. Er verfügt über ein schier unerschöpfliches Arsenal an dialektischen Wendungen, Relativierungen und eloquenten Schutzbehauptungen, mit denen er jede kognitive Dissonanz kunstvoll neutralisieren kann. Intelligenz immunisiert nicht gegen das Absurde, sie verleiht dem Gehirn lediglich das argumentative Arsenal, um das Absurde in das fein gewobene Gewand der Notwendigkeit zu kleiden.

DIE SOPHISTISCHE FESTUNG DES GEISTES

In der modernen Kognitionspsychologie firmiert dieser Vorgang unter dem Begriff des „motivier-

ten Denkens“ oder genauer der „identitätswahrenden Kognition“. Der Kognitionsforscher Dan Kahan konnte in empirischen Studien eindrucksvoll nachweisen, dass Menschen mit hoher quantitativer und logischer Auffassungsgabe nicht etwa zu objektiveren Schlüssen gelangen, wenn eine Frage weltanschaulich besetzt ist. Im Gegenteil: Sie nutzen ihre kognitiven Fähigkeiten dazu, jene Daten selektiv zu zerpflücken, die ihrer weltanschaulichen Sichtweise zuwider laufen, während sie scheinbar bestätigende Belege völlig unkritisch durchwinken. Wo der Ungeübte an einer verwirrenden Statistik scheitert, findet der Mathematiker oder Jurist genau die methodische Lücke, die ihm erlaubt, eine für seine Weltsicht unangenehme Wahrheit zu verwerfen. Das Denken arbeitet hier nicht als Suchscheinwerfer nach der Wahrheit, sondern als Festungsbaumeister für das Dogma.

Je weiter die Abstraktionsfähigkeit eines Menschen gediehen ist, desto weiter kann er sich von der konkreten Realität entfernen, ohne den Bodenkontakt zu vermissen. Die Fähigkeit, in komplexen Modellen, Metaebenen und historischen Großkategorien zu operieren, verleitet zu einer gefährlichen Form von Realitätsblindheit. Das konkrete Einzelschicksal, der Schmerz des Individuums, die praktische Reibung

des Alltags verblassen hinter dem erhabenen Panorama der Theorie. Die Sprache wird dabei zum ultimativen Betäubungsmittel. Wo der Henker schlicht mordet, spricht der intellektuelle Apologet von der Beseitigung historischer Fehlentwicklungen, von struktureller Notwendigkeit oder vom Geburtsschmerz einer besseren Welt. Diese semantische Alchemie verwandelt Grausamkeit in Tugend und Barbarei in historische Weitsicht. Das gebildete Gehirn vermag sich selbst zu hypnotisieren, indem es Begriffe erfindet, die die Wirklichkeit nicht beschreiben, sondern sie unkenntlich machen.

Hinzu kommt eine spezifische narzisstische Disposition des geistigen Arbeiters. Wer sein Leben der Kultivierung des eigenen Verstandes gewidmet hat, für den ist der Irrtum nicht bloß eine korrigierbare Fehlannahme, sondern ein existentieller Angriff auf das eigene Fundament. Das Eingeständnis, jahrelang einer monströsen Illusion gedient oder schlicht blind gewesen zu sein, erfordert eine seelische Kraft, die vielen Gelehrten vollkommen abgeht. Um das eigene Überlegenheitsgefühl nicht an der schnöden Wirklichkeit zerschellen zu lassen, wird jede Kritik am übergeordneten Glaubenssystem als böswillige Ignoranz der Gegenseite verbucht. Die Selbstgerechtigkeit des Intellektuellen nährt sich aus der Überzeugung, tiefer zu blicken als die Masse, und diese Überzeugung schlägt die letzten Türen zur Selbstkorrektur unwiderruflich zu.

DER TRAUM VOM MEISTERPLAN

Die verhängnisvolle Affinität vieler Geister zu autoritären und geschlossenen Systemen speist sich jedoch nicht allein aus kognitiven Schutzmechanismen, sondern aus einer tiefen, historisch gewachsenen Kränkung. In liberalen, auf Dezentralität und

Marktwirtschaft basierenden Ordnungen ist der Einfluss des „Denkers“ notorisch gering. Über gesellschaftliche Ressourcen und praktische Macht entscheiden dort die oft banalen Gesetze von Angebot und Nachfrage, das Verhandlungsgeschick pragmatischer Akteure und das mühsame Ringen um parlamentarische Kompromisse. Für den Philosophen, den Literaturkritiker oder den Soziologen ist dieses Schauspiel eine fortwährende Zumutung. Dass der geistlose Kaufmann, der populistische Funktionär oder der pragmatische Ingenieur größere gesellschaftliche Hebel in Bewegung setzt als jener, der die Welt in ihrer Gesamtheit zu durchdringen meint, erzeugt ein latentes, oft im Gewand von Gesellschaftskritik kaschiertes Ressentiment.

Totalitäre Ideologien und radikale Gesellschaftsentwürfe heilen diese Wunde mit einem einzigen kühnen Versprechen. Sie verkünden das Primat der Idee über die Materie, den Triumph des großen Entwurfs über das kleinteilige Feilschen des Alltags. Sie stellen dem Denker die Rückkehr in die Rolle des platonischen Philosophenkönigs in Aussicht, sei es als führender Chefideologe, als Verfasser von Manifesten oder als unanfechtbarer Richter über das moralische Bewusstsein der Gesellschaft. Der Gedanke, das gewachsene Chaos der menschlichen Existenz durch einen sauberen, rationalen Reißbrettentwurf zu ersetzen, übt auf den ordnungsliebenden Intellekt eine fast erotische Anziehungskraft aus. Der Meisterplan verspricht die Beseitigung jeglicher Reibung, die Tilgung aller zähen Widersprüche, die das Dasein prägen. In dieser Vision wird die Gesellschaft zum Werkstoff, das Volk zur formbaren Masse und der Intellektuelle zum gesellschaftlichen Schöpfer, der endlich das Wahre und Schöne verwirklichen darf.

Dass bei dieser Zurichtung des Lebendigen an der Kante des Reißbretts Blut fließen muss, wird als bedauerliche, aber unvermeidliche Begleiterscheinung verbucht. Die Verachtung für den gewöhnlichen Menschen, der in seiner Kurzsichtigkeit lieber in Frieden leben möchte, als sich für die historische Mission der Idee aufzuopfern, ist in diesen Entwürfen stets schon angelegt. Der Geist, der sich für die Verkörperung der Vernunft hält, verzeiht der Welt ihre Unvernunft nicht. So verwandelt sich der humanistische Impuls, wenn er die Schwelle zum Absoluten überschreitet, mit unheimlicher Konsequenz in eine Kälte, die vor keinem Opfer mehr zurückschreckt.

Wenn aber weder ein hoher Intelligenzquotient noch die profunde Vertrautheit mit den Schätzen der Geistesgeschichte vor diesem Absturz schützen, greift die Frage nach den Ursachen der ideologischen Verblendung tiefer, als es die bloße Soziologie des Geisteslebens zu ergründen vermag. Die Wurzel dieser erstaunlichen Verwundbarkeit liegt nicht in den Texten, die ein Mensch gelesen hat, sondern in den archaischen Schaltkreisen jenes biologischen Organs, das diese Texte verarbeitet. Wir müssen den Blick von den Kathedralen der Philosophie abwenden und in den Maschinenraum des Nervensystems blicken, um zu begreifen, über welche Schalter ein absoluter Gedanke das biologische Betriebssystem kapert und den Menschen in einen Zustand getriebener, synaptisch zementierter Starrsinnigkeit versetzt.

DAS GEKAPERTE BETRIEBSSYSTEM

Wer verstehen will, warum selbst geschulte Geister vor den Verheißungen geschlossener Heilslehren kapitulieren, muss die Höhen der Philosophie verlassen und

das biologische Organ in den Blick nehmen, das diesen Gedanken überhaupt erst Raum gibt: das Gehirn.

Das menschliche Gehirn ist kein unvoreingenommener Wahrheitsdetektor, sondern ein Produkt der Evolution, getrimmt auf eine einzige, existenzielle Maxime: das Überleben bei minimalem Energieverbrauch. Aus dieser Perspektive betrachtet ist „Ideologie“ kein rein abstraktes Gedankengebäude, sondern ein hochwirksamer biologischer Schutz- und Energiesparmechanismus. Sie dockt nicht an den edelsten Trieben des Intellekts an, sondern an den fundamentalen neurobiologischen Schaltkreisen, die unsere Wahrnehmung steuern, ordnen und absichern.

Das Gehirn operiert nach dem Prinzip der Vorhersage, einem Mechanismus, den die moderne Kognitionsforschung als „Predictive Processing“ beschreibt. Es wartet nicht passiv ab, bis Sinneseindrücke auf unsere Neuronen einströmen, sondern entwirft unablässig ein inneres Modell der Welt, das kommende Ereignisse antizipiert. Jede unerwartete Wendung, jede Unstimmigkeit und jeder Widerspruch erzeugt im Nervensystem einen Vorhersagefehler, der mühsam und unter hohem Glukoseverbrauch im präfrontalen Kortex verarbeitet werden muss. Ambivalenz, Widersprüchlichkeit und das Aushalten von Zufällen sind für diesen Apparat ein ausgesprochen teurer metabolischer Zustand. Kostbare Stoffwechselenergie für die Aufarbeitung von Widersprüchen zu verbrauchen, hat sich als Evolutions-Nachteil erwiesen. Ideologie wirkt in diesem Szenario wie ein starkes Beruhigungsmittel. Sie liefert hyper-stabile Grundannahmen, sogenannte „Priors“, die jede Unklarheit im Keim ersticken. Sie erklärt das Chaos der Welt mit we-

nigen, unumstößlichen Formeln. Wo zuvor zermürbende Unsicherheit herrschte, herrscht plötzlich absolute Ordnung. Der Preis für diese neuronale Entlastung ist jedoch hoch: Das Gehirn verlernt, die Welt so zu sehen, wie sie ist, und sieht fortan nur noch das, was die Schablone erlaubt.

DIE NEUROBIOLOGIE DER IDEOLOGIE

Im gesunden Zustand besitzt das Gehirn ein ausgeklügeltes Kontrollsystem, um Fehlschlüsse zu korrigieren. Eine Schlüsselrolle spielt dabei der sogenannte „anteriore cinguläre Kortex“ (ACC), eine Struktur im Stirnhirn, die wie ein Rauchmelder für kognitive Konflikte fungiert. Registriert dieses Areal eine Abweichung zwischen Erwartung und Wirklichkeit, feuert es ein Alarmsignal, das in der Neuropsychologie als Fehlersignal in den Gehirnströmen eindeutig gemessen werden kann. Dieser Alarm zwingt den Menschen innezuhalten, die Situation neu zu bewerten und gegebenenfalls seine Annahmen zu revidieren. Amodio et al. wiesen in ihren Studien nach, dass Personen mit hoher kognitiver und ideologischer Starre eine signifikant geringere ereigniskorrelierte Negativierung (Error-Related Negativity, ERN) im ACC aufweisen. Trifft ein ideologisiertes Gehirn auf widersprüchliche Daten, wird das physiologische „Halt, hier stimmt etwas nicht“-Signal nur gedämpft oder gar nicht gefeuert. Der Konflikt wird schlicht nicht als handlungsrelevant registriert.

Gleichzeitig verliert das exekutive Kontrollnetzwerk, insbesondere der „dorsolaterale Präfrontalkortex“ (dlPFC), an Flexibilität. Diese Region ist normalerweise dafür zuständig, Verhaltens- und Denkregeln anzupassen, sobald sich die Umweltbedingungen ändern. Im Zustand ideologischer Verhärtung verharrt dieses Netzwerk je-

doch in einer Art kognitiver Starre. Das Gehirn wiederholt dieselben Erklärungsmuster, selbst wenn diese offenkundig ins Leere laufen oder in die Katastrophe führen. Widerspricht die Realität dem Dogma, schließt das System nicht etwa, dass das Dogma falsch sei, sondern dass die Realität falsch interpretiert wurde. Es ist eine funktionelle Blindheit, die nicht aus Dummheit resultiert, sondern aus einer synaptischen Immunisierung gegen Zweifel.

Erhält der ideologische Schutzwall dennoch einen Riss, etwa durch unwiderlegbare Gegenbeweise, schaltet das Nervensystem in einen Modus um, der eigentlich für physische Angriffe reserviert ist. Die Amygdala, die Alarmzentrale für Angst und Bedrohung im limbischen System, signalisiert akute Gefahr. Reize, die das ideologische Narrativ attackieren, triggern in der Amygdala dieselbe Alarmreaktion wie unmittelbare physische Bedrohungen (Kaplan et al.). Bei ideologisch starren Individuen unterbleibt jedoch die physiologische Top-down-Dämpfung durch den ventromedialen Präfrontalkortex (vmPFC). Die Gegenargumentation wird nicht analysiert, sondern affektiv abgewehrt. Forschung zur semantischen Selbstbezüglichkeit zeigt, dass tief sitzende Dogmen im „Default Mode Network“ (DMN, zuständig für Selbstkonzept und autobiografisches Gedächtnis) verankert sind. Kritik an der Ideologie aktiviert neuronale Netzwerke, die sonst bei körperlichen, lebensbedrohlichen Angriffen aufleuchten. Der Verstand geht in den Überlebensmodus: Der Herzschlag beschleunigt sich, die rationale Selbstreflexion wird hormonell abgeriegelt, und das Denken schrumpft auf Kampf oder Flucht zusammen – je intellektuell überlegener sich der Ideologe fühlt, desto wütender wird sein Gegen-

angriff ausfallen. Das Dogma wird mit Zähnen und Klauen verteidigt, weil sein Einsturz das Selbstgefühl in den freien Fall stürzen würde.

Auf der Verhaltensebene korrelieren diese neuronalen Profile mit ziemlich exakt messbaren Defiziten in elementaren kognitiven Basisfunktionen (Studien u. a. Zmigrod et al., Cambridge).

» **Beeinträchtigte „Perceptual Metacognition“:** Ideologisierte Denker leiden unter einer systematischen Kalibrierungsstörung: Sie zeigen eine hohe Diskrepanz zwischen objektiver Treffsicherheit und subjektiver Zuversicht (Confidence-Accuracy Gap). Bei Tests zur Unterscheidung visueller Reize halten sie mit unerschütterlicher Gewissheit an Fehlurteilen fest, selbst wenn die Evidenz objektiv das Gegenteil belegt.

» **Verzögerte Evidenzakkumulation (Drift-Diffusion-Modellierung):** Computational-Neuroscience-Modelle zeigen, dass rigide Gehirne eine überhöhte Entscheidungsschwelle für alternative Hypothesen ansetzen. Es bedarf ungleich höherer Mengen an Gegenbeweisen, um eine einmal gefasste Annahme zu revidieren.

» **Schwaches Reversal Learning:** Wird in einem Experiment eine zuvor belohnte Handlung plötzlich bestraft, benötigen Personen mit ideologischer Rigidität signifikant mehr Durchgänge, um ihr Verhalten umzustellen. Das Gehirn verharrt im sogenannten Perseverations-Modus.

Das Gehirn eines ideologisch beeinflussten Denkers funktioniert also nachweislich und quantifizierbar anders als das eines gesunden Menschen. Es ist neurobiologisch darauf programmiert, selbst harte Beweise zu ignorieren und auf Biegen und Brechen an den einbetonierten Überzeugungen fest zu halten – koste es, was es wolle.

DIE FESSEL DER ZUGEHÖRIGKEIT

So mächtig diese individuellen Schutzmechanismen sind, ihre zerstörerische Wucht entfalten sie erst im Zusammenspiel mit dem sozialen Umfeld. Der Mensch ist ein zutiefst relationales Wesen, dessen biologische Bauart auf das Überleben in der Gruppe zugeschnitten ist. Über hunderttausende Jahre bedeutete der Ausschluss aus der Sippe den sicheren Tod in der Wildnis. Das Nervensystem hat diesen evolutionären Imperativ tief eingraviert. Neurowissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass die Erfahrung sozialer Zurückweisung und Ausgrenzung dieselben neuronalen Schmerzpfade aktiviert, die auch bei echten Schnittwunden oder Knochenbrüchen aufleuchten. Das Gehirn unterscheidet nicht zwischen dem Verlust von Bindung und körperlichem Schmerz.

Hier schließt sich die Falle der ideologischen „Ingroup“. Innerhalb eines radikalisierten Milieus, einer Sekte oder einer geschlossenen Parteistruktur wird Konformität mit permanenter emotionaler Wärme, Bestätigung und moralischer Überlegenheit belohnt. Abweichende Gedanken, Kritik oder auch nur leiser Zweifel hingegen werden mit sozialem Kälteschock, Ächtung und Verbannung bestraft. Für das Gehirn stellt sich die Frage nach der Wahrheit daher gar nicht mehr als theoretisches Problem dar. Die biologische Abwägung lautet vielmehr: Setze ich mich der Vernichtung durch sozialen Ausschluss aus, nur um einer ungeschminkten Wahrheit willen, oder teile ich lieber den kollektiven Irrtum und bleibe geborgen im Schutz der Herde?

Die evolutionäre Antwort fällt fast immer zugunsten der Gruppe aus. Das Individuum kapituliert vor dem Konformitätsdruck, nicht weil es die Unwahrheit für wahr hält,

sondern weil die Wahrheit zu teuer wäre. Es lässt zu, dass die Gruppe sein neuronales Belohnungssystem steuert: Jedes Nicken der Gleichgesinnten schüttet Dopamin aus, jede gemeinsame Empörung gegen die feindliche Außenwelt stärkt das Gefühl von Sicherheit. Mit jedem Tag, den ein Mensch in diesem geschlossenen Kreislauf verbringt, verfestigen sich die synaptischen Pfade weiter. Was einst als flüchtige Überzeugung begann, wird zur biologischen Hardware der Identität. Der Zweifel stirbt nicht, weil er widerlegt worden wäre, sondern weil das Gehirn physisch so umgebaut wurde, dass Zweifel neuro-anatomisch schlichtweg nicht mehr entstehen können: die dafür nötigen Schaltkreise wurden entfernt und die dafür nötigen Programme wurden überschrieben.

Dieses gekaperte Betriebssystem offenbart die ganze Tragik der menschlichen Kondition. Der Einzelne irrt nicht isoliert, sondern als Teil einer verschworenen Gemeinschaft, deren Mitglieder sich gegenseitig in ihrer Überzeugung bestärken. Wenn aber das Gehirn derart meisterhaft darin ist, sich selbst zu belügen, um das eigene Überleben und den sozialen Zusammenhalt zu sichern, stellt sich die Frage nach den weltgeschichtlichen Folgen. Was geschieht, wenn diese neuro-kognitive Trägheit und der Hunger nach absoluter Ordnung auf Menschen treffen, die über die Mittel verfügen, ganze Völker nach den Maßstäben ihrer geometrischen Utopien umzuformen? Der Blick in die Geschichte zeigt, dass der Schritt vom biologischen Schutzreflex zur Errichtung von Zwangslagern erschreckend kurz ist.

DAS SCHÖPFERSYNDROM

Wenn die archaische Angst vor Widerspruch und das synaptische Verlangen nach absoluter Ordnung eine unheilige Allianz mit

den großen Gesellschaftstheorien eingehen, verlässt das Phänomen das Labor und betritt die Weltbühne. Es ist der Moment, in dem der Intellektuelle aufhört, Interpret der Wirklichkeit zu sein, und sich zum Demiurgen aufschwingt. Der Demiurg, jener Schöpfergott der antiken Philosophie, formt das Chaos nach dem Urbild einer vollkommenen Idee. Auf das Politische übertragen bedeutet dies: Das gewachsene, zähe und widersprüchliche Gewebe menschlicher Gesellschaften wird nicht mehr als etwas historisch Entstandenes begriffen, das behutsamer Pflege bedarf, sondern als fehlerhafte Materie, die nach den Gesetzen geometrischer Reinheit neu geschmiedet werden muss. Karl Popper sezierte diese fatale Neigung treffend als „Das Elend des Historizismus“: jenes Anmaßungsstreben, das glaubt, die verborgenen Gesetze der Geschichte entschlüsselt zu haben und daraus das Recht ableitet, das Schicksal ganzer Generationen am Reißbrett zu entwerfen.

Der Reiz dieser schöpferischen Verführung liegt in ihrer radikalen Ästhetik. Für den Denker, der den Staub des Alltags verachtet, besitzt das vollendete System die bestechende Klarheit einer mathematischen Gleichung. Widersprüche, Traditionen, partikuläre Interessen und individuelle Eigenheiten erscheinen in diesem Licht als bloße Reibungsverluste, als unvollkommene Störfaktoren, die den reinen Lauf der Vernunft hemmen. Totalitäre Bewegungen operieren stets mit dieser Sehnsucht nach dem Tabula rasa, dem leeren Blatt Papier, auf dem endlich ohne Rücksicht auf verkrustete Gewohnheiten gezeichnet werden darf. Ob es der Mythos vom neuen Menschen des Kommunismus war, die rassistische Wahnidee des völkischen Körpers im Nationalsozialismus oder das mörderische Experiment der Pa-

riser Absolventen um Pol Pot, die Kambodscha in eine agrarische Steinzeit-Utopie verwandelten: Am Anfang stand stets die Abscheu vor der Unvollkommenheit des Bestehenden und das rauschhafte Verlangen, die Realität mit brachialer Gewalt in die Schablone der Theorie hineinzuprügeln.

Dass ausgerechnet die hellsten Köpfe ihrer Epoche diesem Rausch erlagen, gehört zu den finstersten Kapiteln des zwanzigsten Jahrhunderts. Es war kein Mangel an analytischer Schärfe, der Martin Heidegger dazu brachte, in seiner Rektoratsrede von 1933 die nationalsozialistische Erhebung als metaphysischen Aufbruch des Seins zu verherrlichen, sondern eine kolossale ontologische Hybris, die den eigenen philosophischen Entwurf im Gleichschritt der SA-Kolonnen verwirklicht sah. Auf der anderen Seite des ideologischen Spektrums zelebrierte Jean-Paul Sartre eine moralische Akrobatik sondergleichen, indem er die Grausamkeiten des stalinistischen Terrors mit dem Argument verteidigte, man dürfe die Hoffnung der französischen Arbeiterklasse nicht durch die Enthüllung der Gulags zerstören. Als Michel Foucault noch 1978 mit glühenden Augen von der spirituellen Dimension der iranischen Revolution schwärmte, während die Theokratie Chomeinis bereits ihre ersten Schafotte für Dissidenten und Homosexuelle zimmerte, wiederholte sich dasselbe Muster. Es war jene tragische Verblendung, die George Orwell in einem seiner schärfsten Urteile festhielt: *„Man muss zur Intelligenz gehören, um solche Dinge zu glauben – kein gewöhnlicher Mensch könnte dermaßen dumm sein.“*

DER KOMFORT DER FOLGENLOSIGKEIT

Dass diese intellektuelle Komplizenschaft mit dem Schrecken sich über Epochen hinweg mit

erstaunlicher Regelmäßigkeit wiederholt, hat einen handfesten strukturellen Grund, den der Ökonom Thomas Sowell meisterhaft freigelegt hat: Intellektuelle gehören historisch zu den ganz wenigen Berufsgruppen, die absolute Narrenfreiheit für die verheerenden Konsequenzen ihrer Konzepte genießen. Wenn ein Ingenieur die Tragfähigkeit einer Brücke falsch berechnet, stürzt das Bauwerk ein, Menschen sterben, und der Verantwortliche verliert seine Zulassung, sein Vermögen oder muss sogar ins Gefängnis. Wenn ein Chirurg das falsche Organ entfernt, haftet er vor dem Gesetz. Die Realität schlägt unmittelbar, physisch und unerbittlich auf den Urheber zurück.

Für den Gesellschaftstheoretiker, den Ideologen und den Verfasser radikaler Manifeste gilt dieses Prinzip der Haftung jedoch nicht. Schlägt ein ökonomisches Modell fehl und stürzt eine Nation in Hungersnot und Elend, verliert der Urheber weder seinen Lehrstuhl noch sein gesellschaftliches Renommee. Er zieht sich schlicht in den Elfenbeinturm zurück, verfasst eine neue Abhandlung und erklärt der Welt, die reine Idee sei im Grunde makellos gewesen, lediglich die historische Umsetzung durch unfähige Politiker oder die Sabotage reaktionärer Kräfte hätten den Triumph der Theorie vereitelt. Diese strukturelle Asymmetrie zwischen maximalem Einfluss auf das Denken der Eliten und vollständiger persönlicher Immunität gegenüber den realen Verwüstungen erzeugt ein moralisches Risiko von gefährlicher Toxizität. Der Intellektuelle kann mit Menschenleben experimentieren wie ein Chemiker mit Reagenzgläsern, wohlwissend, dass bei einer Explosion im Labor nur die Versuchskaninchen verbrennen, während er selbst unbeschadet den nächsten Bestseller veröffentlicht.

Diese Entkoppelung von Handeln und Haftung befeuert einen Zynismus, der sich selbst als höchste Moral missversteht. Das konkrete Leid des Individuums schrumpft vor dem inneren Auge des Systemarchitekten zu einer statistischen Petitesse zusammen. Wer das Paradies auf Erden verspricht, dem erscheint jeder gesellschaftliche Schaden auf dem Weg dorthin als angemessener Preis. Es ist die unselige Logik des Hobelns, bei dem Späne fallen müssen, die den Gelehrten dazu bringt, über Leichenberge hinwegzuschreiten, ohne den Blick vom leuchtenden Horizont seiner Verheißung abzuwenden. Die Theorie bleibt heilig, selbst wenn sie die Welt in Flammen setzt.

DAS ERWACHEN IM ZIVILISATIONSBRUCH

Aus dieser hermetischen Selbsthypnose gibt es, wie die Geschichte ernüchternd beweist, fast nie einen friedlichen, auf rationaler Einsicht basierenden Ausweg. Die Idee, man könne ein geschlossenes totalitäres System durch kluge Gegenargumente, logische Beweisführungen oder moralische Appelle von innen heraus zur Besinnung bringen, ist eine der rührendsten Illusionen des bürgerlichen Humanismus. Das neurobiologisch und sozial zementierte Glaubenssystem pariert jeden logischen Einwand reflexhaft als feindliche Propaganda und nutzt die Kritik nur als weiteren Beweis für die Notwendigkeit noch radikalerer Maßnahmen.

Das historische Erwachen vollzieht sich daher fast ausschließlich über traumatische Realitätsschocks, über das katastrophale Zerschellen der Utopie an den unerbittlichen Gesetzen der materiellen Welt. Es bedurfte der totalen physischen Vernichtung der deutschen Städte, des vollständigen Zusammenbruchs aller staatlichen Strukturen und des Blicks

in die Trümmerwüsten des Jahres 1945, um der breiten Masse der Bevölkerung den teuflischen Wahn des Tausendjährigen Reiches auszutreiben. Erst als die Bomben im eigenen Wohnzimmer einschlugen, als der Hunger quälte und die nackte Existenz vernichtet war, verlor das Narrativ der eigenen Exzellenz seine hypnotische Faszination. Die Wirklichkeit lässt sich zwar verleugnen, aber sie lässt sich nicht dauerhaft betrügen – wenn sie zurückschlägt, tut sie es mit entsetzlicher Wucht.

Selbst dieser Zusammenbruch hinterlässt jedoch selten geläuterte Geister, sondern meist seelisch zerrüttete Trümmerfelder. Viele der einstigen Chefideologen des Nationalsozialismus zogen sich nach 1945 nicht etwa in zerknirschte Selbstkritik zurück, sondern machten sich sogleich daran, weiterhin über das Schicksal des Volkes bestimmen zu wollen. Im ersten Parlament der noch jungen Bundesrepublik Deutschland saßen nicht weniger als 47 ehemalige NSDAP-Mitglieder und Hitler-Anhänger. Reinhard Gehlen – unter Hitler Generalmajor der Wehrmacht und maßgeblich an NS-Kriegsverbrechen beteiligt – wurde der erste Präsident des Bundesnachrichtendienstes (BND) und blieb es bis 1968. Soviel zur „Aufarbeitung und Entnazifizierung“ – Pustekuchen. Die neuronale und psychologische Architektur des Dogmas widersteht selbst der Katastrophe, indem sie den Schock in Schweigen verwandelt und die Erinnerung an das Versagen sogleich verdrängt.

Mit dem Einsturz der totalitären Großideologien des zwanzigsten Jahrhunderts schien dieser Dämon der Geschichte gebannt zu sein. Der scheinbare Sieg der liberalen Demokratien verleitete zu der voreiligen These vom Ende der Geschichte, als sei die Menschheit nunmehr endgültig

gegen die Versuchungen des Absoluten gefeit. Doch dieser Glaube war selbst eine gefährliche Utopie. Die menschliche, evolutionär tief verankerte Sehnsucht nach der Aufhebung von kognitiven Widersprüchen, nach Erlösung vom Zweifel und nach dem Meisterplan für beruhigende Ordnung ist nicht mit den großen Diktaturen des 20. Jahrhunderts gestorben. Sie hat lediglich ihr Gewand gewechselt. Sie trägt heute keine Uniformen mehr, sie verzichtet auf martialische Aufmärsche und Fahnenmeere. Der neue Absolutismus der Gegenwart kleidet sich vielmehr in die blendend weiße Weste der Objektivität, spricht die Sprache der Kybernetik und tritt im Namen von Effizienz, Algorithmen und faktischer Alternativlosigkeit auf.

DER NEUE ABSOLUTISMUS IM WEISSEN KITTEL

Wer heute nach den Fratzen des Dogmatismus sucht, blickt zu meist in die falsche Richtung. Er sucht nach grölenden Massen, nach uniformierten Aufmärschen oder pathetischen Fahnenappellen und wiegt sich in trügerischer Sicherheit, weil die Gegenwart so gänzlich anders klingt: nüchtern, digitalisiert und von erlesener Höflichkeit. Die moderne Ideologie verzichtet auf das martialische Vokabular vergangener Epochen. Sie hat den Hörsaal gegen das Rechenzentrum und das Manifest gegen die Studie getauscht. Ihr Auftritt ist nicht mehr der des fanatischen Propheten, sondern der des unbestechlichen Sachwalters, der im weißen Kittel der reinen Rationalität vor die Kameras tritt und verkündet, es gebe zu den vorgezeichneten Pfaden schlicht keine rationale Alternative mehr.

In diesem postpolitischen Gestus feiert das alte „Schöpfersyndrom“ seine lautlose Auferstehung. Wenn politische Grundsatzentscheidungen, die im Kern immer Abwägungen widerstreitender

Werte, Freiheiten und Risiken sind, als bloße Vollstreckung von Datenmodellen deklariert werden, vollzieht sich eine perfide Entmündigung. Der Satz „Follow the Science“ entlarvt sich bei genauerem Hinsehen als ein Zerrbild echten wissenschaftlichen Geistes. Echte Wissenschaft ist ein permanenter, fehlerfreundlicher Prozess des tastenden Zweifels, des Falsifizierens und Verwerfens. Die technokratische Ideologie hingegen verwandelt den stets immer nur vorläufigen Forschungsstand in ein sakrales Dekret, gegen das jeder Einwand als gemeingefährliche Sabotage gebrandmarkt wird. Wer Fragen stellt, irrt in diesem Koordinatensystem nicht bloß in der Sache – er versündigt sich an der Vernunft und verwirkt seine Teilhabe am Diskurs.

Unterfüttert wird diese neue Orthodoxie von einer digitalen Architektur, die dem archaischen Trieb nach kognitiver Entlastung passgenau in die Hände spielt. Soziale Netzwerke und algorithmisch kuratierte Echokammern sind die medialen Brutkammern für jene neurobiologische Trägheit, die wir im Labor beobachtet haben. Sie belohnen jede moralische Empörung mit sofortiger Dopaminausschüttung, während sie Vieldeutigkeit und differenzierte Zwischentöne gnadenlos ausfiltern. Was als Verheißung einer grenzenlos vernetzten Welt begann, hat die Menschen in ideologisierte Stämme zersplittert, deren Zusammenhalt sich fast ausschließlich über die Verachtung der Andersdenkenden definiert. Der moderne Mensch wähnt sich dank permanenter Informationsfülle autonom und aufgeklärt, während er in Wahrheit von Algorithmen und Feedbackschleifen an der kognitiven Longe gehalten und auf strengste weltanschauliche Engführung dressiert wird.

Parallel dazu treibt an den Rändern der digitalen Avantgarde eine Heilslehre ihre Blüten, die den alten totalitären Traum von der Neuerfindung des Menschen in Nullen und Einsen gießt. Der Utopismus des Silicon Valley – von den transhumanistischen Unsterblichkeitsfantasien über den sogenannten effektiven Altruismus bis hin zur religiösen Überhöhung der sogenannten „KI“ – träumt abermals von der Beseitigung aller menschlichen Reibungsverluste. Der Mensch in seiner biologischen Gebrechlichkeit, seinen Launen und seiner unberechenbaren Freiheit gilt diesen Vordenkern als mangelhaftes Übergangsstadium, als biologischer Irrtum, der durch Code, kybernetische Steuerung und technologische Optimierung geheilt werden muss. Es ist der alte, verhängnisvolle Glaube, die Welt sei eine Rechenaufgabe, die man nun endlich mit genügend Serverleistung endgültig lösen könne.

DAS WAGNIS DER OFFENEN WELT

Wie aber entkommt eine Gesellschaft dieser lautlosen Verführung zur totalen Ordnung, wenn das Gehirn nach Gewissheit giert und der Verstand so meisterhaft darin ist, sich selbst zu belügen? Die Antwort liegt weder in noch mehr Bildung noch in ausgefeilteren Algorithmen. Sie erfordert eine fast revolutionäre Tugend, die im Zeitalter der lauten Bekenntnisse aus der Mode gekommen ist: die epistemische Demut.

Epistemische Demut, also die Akzeptanz der Tatsache, niemals ALLES wissen zu können, ist nicht zu verwechseln mit mutloser Verzagttheit oder zynischem Relativismus. Sie ist im Gegenteil der höchste Ausdruck intellektueller Souveränität. Sie ist das mutige Eingeständnis, dass die Wirklichkeit immer reicher, widersprüchlicher und eigensinniger ist als das schönste Modell, das wir uns von ihr zimmern können. Ein Geist, der epistemische Demut kultiviert, erträgt den Zweifel nicht nur als lästige Zwischenstation auf dem Weg zur Gewissheit, sondern begreift ihn als den eigentlichen

Lebenshauch der Freiheit. Er lernt, das eigene Nichtwissen nicht als narzisstische Kränkung abzuwehren, sondern als Einladung zum Gespräch, zur Korrektur und zur behutsamen Annäherung an eine Wahrheit, die niemand zur Gänze besitzen kann.

Darin glimmt ein warmer Hoffnungsfunkel für die menschliche Verfassung. Denn die neuronale Plastizität, die den Menschen für ideologische Wahnsysteme empfänglich macht, birgt zugleich sein größtes Befreiungspotenzial. Das Gehirn ist nicht zu ewigem Dogmatismus verdammt. Wo immer Menschen es wagen, den schützenden Resonanzraum der eigenen Gruppe zu verlassen, wo sie dem Fremden nicht als Bedrohung, sondern als Zeugen einer anderen Wirklichkeit begegnen, bricht die synaptische Starre auf. Echte Begegnung, das Zulassen von Widerspruch und die Bereitschaft, das eigene Weltbild an der Realität zu schleifen, setzen Energien frei, die kein Dogma je entfalten kann: Staunen, Neugier und die tiefe Erleichterung, nicht

alles wissen und beherrschen zu müssen.

Die Wirklichkeit ist anstrengend, unvollkommen und voller Lärm. Sie verlangt von jedem Einzelnen, das Schaukeln des Schiffes auf offener See auszuhalten, anstatt sich in die vermeintlich sichere Zelle eines U-Boots sperren zu lassen. Doch genau in dieser Unabgeschlossenheit liegt ihre unvergleichliche Würde. Der Mensch wird nicht frei, indem er ein System erschafft, das ihm jede Entscheidung und jede Unsicherheit abnimmt. Er wird frei, indem er lernt, im Wanken des Vorläufigen aufrecht zu stehen. Das Leben in seiner ganzen, schillernden Unschärfe zu ertragen, zu lieben und entschlossen gegen jede vermeintliche Heilslehre zu verteidigen – und sei sie noch so reizvoll – das ist die eigentliche Reifeprüfung des Geistes. Wer diesen Mut aufbringt, braucht keinen Meisterplan mehr, um die Welt zu ertragen. Ihm genügt das Abenteuere, sie Tag für Tag mit offenen Augen zu entdecken.